

Othmar Keel/Erich Zenger (Hg.), **Gottesstadt und Gottesgarten**. Zu Geschichte und Theologie des Jerusalemer Tempels. Quaestiones Disputatae 191. Herder Verlag, Freiburg 2002. 64 Seiten.

Acht Bibelwissenschaftler vermitteln den Bibelinteressierten exakte historische und theologische Einblicke in die geoffenbarten Bedeutsamkeiten des Jerusalemer Tempels, der Tempelkulte, der Tempelkrisen und des Landes Israel. Aufgrund meiner judaistischen Studien haben mich die Erkenntnisse der angesehenen christlichen Wissenschaftler wohltuend überrascht. Ihre Deutungen alttestamentlicher Schriften treffen sich weitgehend mit jenen jüdischer Gelehrter in talmudischer Zeit und auch der mittelalterlichen jüdischen Mystiker. Es wäre von hoher christlich-jüdischer Bedeutung, wenn die im nachbiblischen Judentum akzeptierten Deutungen biblischer Frömmigkeit mit jenen heutiger christlicher Bibelwissenschaftler verglichen würden.

*Othmar Keel* macht exakte Beobachtungen der religionsgeschichtlichen Kontexte des Ersten Jerusalemer Tempels. Gemäß seinen Forschungen gab es schon im vordavidischen Judentum „ein Ost-West-orientiertes Freilichtheiligtum ohne Tempelhaus“. Der zur Zeit Davids und Salomos geplante und gebaute Tempel war „nicht nur eine Wohnstätte für JHWH, sondern gleichzeitig ein Zeichen für die Herrschaft Salomos und die Dauer seiner Dynastie“ (18). *Bernd Janowski* schreibt über kosmologische Implikationen der Jerusalemer Tempeltheologie. Als der Tempel in Jerusalem gebaut und vollendet war, galt Gott kaum noch als „der die Moseschar führende Exodusgott, sondern als ein Ortsgott, der seine Herrlichkeit dort erscheinen ließ“ (24 f.). Janowski und andere betonen, daß der Zionsberg als „Urhügel“ zum Tempel gehört und deshalb die Basis des Thrones Gottes bildet (28). Als wichtiger Abschnitt für die Deutung des Jerusalemer Tempels gilt das sechste Kapitel des Jesajabuches. Laut Janowskis Deutung sah Jesaja visionär die Anwesenheit Gottes. Gott weilte im Tempel „auf einem hohen und aufragenden Thron“ (Jes 6,1). Dem „entsprach die Ausstrahlung der wirkmächtigen Präsenz dieses Königsgottes auf der ganzen Erde“ (37). Dies liest Janowski nicht nur aus Jes 6,1–7 heraus, sondern auch aus Jes 8,16–18 und aus den Psalmen 46 und 93. Laut Ps 46,1–14

ist die Gottesstadt „uneinnehmbar, weil JHWH in ihrer Mitte ist und als universaler Friedensstifter Kriege zum Aufhören bringt“ (44). Alles Gute und Fruchtbare auf Erden ist also eine heilvolle Auswirkung von Gottes Gegenwart im Heiligtum. Die Schöpfung bleibt durch Gottes Anwesenheit in Heiligtümern gesichert. „Auch Fremde und Eunuchen sind als Gottesbäume auf dem Zion zugelassen. Die Heiligkeit des Tempels ist erweitert auf den ganzen heiligen Berg mit allen Lebewesen. Die Umwandlung der Wüste Zions zum Gottesgarten spielt eine tragende Rolle“ (*Ulrich Berges*, 92).

Die Deutung der Zerstörung Jerusalems und des Tempels im Jahr 587 v. Chr. und deren Wiederherstellung spielt in den Klageliedern eine große Rolle. Ganz Jerusalem samt dem Berg Zion wird „als Wohnort und Thronort Gottes“ gedeutet (*Christian Frevel*, 105). In Klgl 2,1 wird das Thronen Gottes im Himmel und im Tempel erstmalig durch den Schemel seiner Füße metaphorisch umschrieben. Gott hat „die Pracht Israels vom Himmel auf die Erde geworfen und er hat am Tag seines Zorns nicht des Schemels seiner Füße gedacht“. Aber in seinem Zorn rückt JHWH „unmerklich in eine Distanz zum irdischen, zerstörten Heiligtum“ (109 f.).

Besonders in den ersten drei Kapiteln der Klagelieder wird die erste Zerstörung Jerusalems und des Tempels gedeutet. In Klgl 2 und 3 und in Ps 48 werden der Tempel und der Berg Zion als Wohnsitz Gottes und als Regierungs- und Einheitsort gedeutet (117 f.). In Klgl 2 wird gesagt, daß JHWH „zum Feind der Stadt geworden ist“. Den Menschen bleibt nur „Trauer, Depression und Resignation“. Es sei „besonders bezeichnend, daß JHWH der Alleinverursacher des Elends ist, insofern er die Feinde Israels nicht daran gehindert hat, das Unheil anzurichten. [...] Eine Kompensation und Entlastung JHWHs durch die Schuld der Betroffenen ist hier im Unterschied zu den übrigen Klageliedern noch kaum im Blick“ (123 f.). In Klgl 5,17 f. wird deshalb gesagt, daß „unser Herz krank und unsere Augen verdunkelt geworden sind, weil der Zionsberg verwüstet liegt und weil Füchse auf ihm herumlaufen“. An diese Klage wird ein bekehrungsbereites Bekenntnis zu JHWH angeschlossen, das auch einschließt, daß Gott weiterhin im Himmel und bei den Menschen thronen wird: „Du JHWH, du bleibst auf ewig, dein Thron bleibt von Geschlecht zu Geschlecht“ (139).

*Michael Konkel* untersucht die Kapitel 40–48 des Propheten Ezechiel. Nach seiner Auffassung beschreibt Ezechiel den Tempel vor allem, um zwischen Profanem und dem Heiligen zu unterscheiden. In Ez 37,25–28 wird von Gott betont, daß er für sein Volk für ewige Zeiten einen Frieden

schließen wird: „Und die Völker werden erkennen, daß ich, JHWH, Israel heilige, wenn mein Heiligtum ewig in ihrer Mitte steht“ (170 f.). JHWH bietet die Nationen nicht zur Vernichtung Israels auf (Ez 38 f.). Der Zug der aus allen Völkern bestehenden Heereskoalition gegen Israel „endet vielmehr mit der totalen Vernichtung des Feindes und der endgültigen Anerkennung der Souveränität JHWHs durch die Völker“ (*Michael Konkel*, 174).

*Erich Zenger* deutet den Jerusalemer Tempel als Haus Gottes und damit als „Ausgangspunkt von JHWHs ordnender, segnender und rettender Wirkmächtigkeit. Der Tempel galt als Mitte der Lebenswelt und der Weltbildentwürfe. Als Haus des Schöpfergottes gab der Tempel in vertikaler Hinsicht dem kosmischen Gebäude Himmel – Erde – Unterwelt seine Festigkeit. Als Residenz des Königsgottes gab der Tempel der Erde Fruchtbarkeit und Frieden. Der Tempelkult hatte als Dienst im Hause JHWHs bzw. als Dienst für JHWH deshalb schöpfererhaltende und lebenspendende Funktion. Das Betreten der Höfe der Residenz des Königsgottes bedeutete Zutritt zum Lebens- und Machtbereich Gottes und unmittelbare Partizipation an der segnenden und rettenden Gottesnähe“ (181).

*Dieter Böhler* interpretiert die Bücher Esra und Nehemia und stellt sie unter den Titel „Das Gottesvolk als Arbeitsgemeinschaft“. Laut diesen beiden biblischen Büchern ist „die Heiligkeit des Gottesvolkes vom sühnenden Opferkult abhängig. [...] Israels Existenz hängt am Altar, an der Teilhabe an der *communio sanctorum*“ (219). „Israel ist wesentlich eine Altargemeinschaft“ (226). *Silvia Schröer* betrachtet griechische Heiligtümer im Spiegel alttestamentlicher Kosmologien und Theologien. Ps 48, in dem wohl hauptsächlich die wunderbare Errettung Jerusalems vor Sanherib, dem König von Assur, im Jahr 701 v. Chr. geschildert wird (vgl. 2 Kön 19,32–34), beschreibt nicht den Tempel als Gotteswohnung, sondern den Zion, ja ganz Jerusalem, als mächtige Gottesstadt (253 f.). *Ulrich Berges* folgert aus Jes 44,24–28, daß es „ein Zusammenspiel von Tempel und Schöpfung“ gibt. Der Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels „hängt allein von JHWH ab, der alles schafft“ (73). Das Buch enthält sehr gut begründete Angaben und Wertungen. Es weckt gläubige Hoffnungen, daß die über Israel und die Weltvölker hereingebrochenen Katastrophen schließlich von Gottes Barmherzigkeit her wieder verworfen werden. Das Thema „Gottesstadt und Gottesgarten“ regt auch zu wichtigen heilsgeschichtlichen Überlegungen an.

Clemens Thoma, Schanis (CH)